

Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen

Sechs Jahre lang hat Tobias Arand, Professor für Geschichte und ihre Didaktik an der PH-Ludwigsburg, an seinem Buch „1870/71“ gearbeitet, das im Sommer 2018 erschienen ist. Damit hat er die erste umfangreiche deutschsprachige Veröffentlichung zu diesem deutsch-französischen Krieg seit fast 50 Jahren vorgelegt. Am Abend des 27. Novembers hat er sie in einem spannenden Vortrag im dfi vorgestellt.



Tobias Arand bei seinem Vortrag im dfi

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 ist im öffentlichen Raum in Deutschland weiterhin sehr präsent, Beispiele dafür sind zahlreiche Bismarckstraßen oder Sedanplätze in deutschen Städten. Die kollektive Erinnerung an diesen Konflikt verblasst in Deutschland aber zusehends, obwohl in den Folgen dieses Krieges durchaus eine Ursache für den Ausbruch des I. Weltkriegs gesehen werden kann. Geschichtsbücher, die auf sich auf die Beschreibungen von Schlachtabläufen beschränken, interessierten nur eine kleine Minderheit von Lesern, außerdem habe Militärgeschichte in Deutschland einen schlechten Leumund, erklärte Tobias Arand zu Beginn seines Vortrags. Deshalb habe er die chronologische Darstellung der Ereignisse um die Schilderung der Schicksale von 40 Männern und Frauen ergänzt, die den Krieg als Zuschauer oder Akteure an herausgehobener oder untergeordneter Position miterlebt haben.

So las er vor, wie der damals 25jährige Friedrich Nietzsche von Basel aus den Ausbruch des Krieges wahrnahm und bedauerte, dass er die preußische Staatsangehörigkeit aufgegeben hatte, um nicht zum Militärdienst eingezogen zu werden. In einem Brief am 20. Juli 1870 schrieb Nietzsche: „Welch beschämende Empfindung, jetzt ruhig bleiben zu müssen (...)“. Von seiner Begeisterung getragen meldete sich der Philosoph schließlich freiwillig als Sanitäter und erkrankte nach wenigen Wochen der Verwundetenpflege schwer, seine patriotische Euphorie verschwand im und nach dem Krieg völlig.

Ein einfacher Soldat, den Arand anführte und von dem keine eigenen schriftlichen Zeugnisse vorliegen, war der Füsilier Martin Nowak, der aus Westpommern stammend in einem preußischen Regiment diente, in dem vermutlich Polnisch als zweite Sprache zur Übermittlung von Befehlen verwendet wurde.

Wie für Martin Nowak die Kampfhandlungen bei Woerth am 6. August 1870 abgelaufen sind, wie der elsässische protestantische Pfarrer Karl Klein sie erlebt hat, wie der verzweifelte Geschäftsmann Johann Zeitz aus Thüringen danach auf dem Schlachtfeld nach den Leichen seiner Söhne suchte, beschrieb Arand im Folgenden. Parallel dazu erläuterte er den Ablauf dieser Schlacht, deren Ort er regelmäßig im Rahmen von Exkursionen mit Studenten besucht, aus militärhistorischer Sicht.

Am Ende seiner Lesung ging Arand noch ausführlich auf die Folgen des Krieges ein. Ein großes Problem für Sieger und Besiegte war die Integration von Invaliden, für die es kaum eine geregelte öffentliche Unterstützung gab. Martin Nowak, der bei Woerth so schwer verwundet worden war, dass die Ärzte seine Beine amputieren wollten, wäre nach seiner Entlassung aus dem Militärhospital in Ludwigsburg vermutlich zu einer Existenz als Bettler gezwungen gewesen, erlag allerdings den Folgen seiner Verletzungen im September 1870.

Als Zeugnis dafür, dass die kriegsverherrlichende Erinnerung verbunden mit der eigenen nationalen Überhöhung auf deutscher Seite eine militaristische Gesellschaft und einen unreflektierten Umgang mit der Vergangenheit beförderten, las Arand ein Zitat aus „Mein Kampf“ vor. Darin beschreibt Adolf Hitler die Eindrücke, die zwei Bände einer illustrierten Zeitschrift zum Krieg 1870/71 auf ihn machten: „Nicht lange dauerte es, und der große Heldenkampf war mir zum inneren Erlebnis geworden. Von nun an schwärmte ich mehr und mehr für alles, was mit Krieg oder doch mit Soldatentum zusammenhing.“